

Stadtwerk

Apartmenthäuser Prager Höfe in Bonn-Auerberg
Uwe Schröder

Diese beiden Wohntürmchen bieten die spannende Balance zwischen Wohnen in Gemeinschaft und privatem Rückzug. Es sind skulpturale Adressen, die sich als ideelle Figur gegen die Zersiedelung fortsetzen ließen. So könnte Stadt beginnen.

von Klaus Dieter Weiss

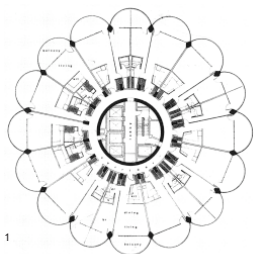
Ein städtebauliches Experiment, das das Leben in der Gemeinschaft mit den Bedürfnissen des Individuums verschränkt. Die strenge Ordnung lässt an der Straße eine achtungsvolle Schwelle zum Zufälligen der übrigen Bebauung entstehen.



Die ideale Reihung versteht sich als modellhafter Entwurf einer Siedlungsform für eine Gesellschaft vereinzelter Individuen – nicht für kinderreiche Familien.

Die beiden Apartmenthäuser bieten ein unge-
wohntes Bild. Aus dem amerikanischen Inbegriff
für das gestapelte Wohnen, wie ihn zum Beispiel
Bertrand Goldbergs Marina City in Chicago aus
dem Jahr 1964 verkörpert, ist fast eine in vier
Apartments geteilte Villa Rotonda für vier bis
acht Bewohner geworden. Palladios ursprüng-
lich in ihrem Zentrum offene Kuppel, der zentrale Rundsaal
darunter und die vorgelagerten Tempelfronten fehlen zwar,
dennoch sind die strukturellen Ähnlichkeiten unübersehbar.

Alle Gebäudefronten sind identisch, vier kreuzförmig
angelegte Freitreppen führen auf die Beletage oberhalb
des die Nebenräume vorhaltenden, fensterlosen Sockels
und teilen dabei das Gebäudegeviert in vier gleiche, spiegel-
symmetrische Fragmente, die jeweils aus einem Saal und
einem kleineren Nebenraum bestehen. Den Fokus der
Gesamtanlage bildet ein überhöhter offener Zentralraum,
der gleichzeitig notwendige Erschließungsfläche ist. Der
wesentliche typologische Unterschied liegt neben den gleich-
rangig und gleichförmig ausgebildeten Wohnebenen der
48 Quadratmeter großen Maisonette-Wohnungen darin,
dass die moderne Apartment-Variante der Rotonda in ihrem
Zentrum frei zugänglich ist und in jeder Achse auf enge
Distanz gereicht werden kann – theoretisch endlos. Zu diesem
Zweck beschränken sich die außen liegenden Fenster auf
die Eckpositionen.



Die Verwebung des Häuslichen mit dem Öffentlichen

So wie Palladio nicht das Pantheon, so wollte Uwe
Schröder nicht die Rotonda bauen, die architektonischen
Bilder bleiben viel zu weit voneinander entfernt. Uwe
Schröder denkt und baut nicht das Haus, sondern die Stadt.
Noch am nördlichen Stadtrand, zwölf Autominuten vom
Zentrum entfernt, geht es ihm wie stets in seinen auf Bonn
konzentrierten Wohntypologien um eine konsequente räum-
liche Ordnung der Stadt, die ebenso urban wie wohnlich ist
und darum innerhalb des Hauses wie innerhalb der Stadt
mit identischen, eindeutigen Raummustern und Raum-
sequenzen arbeitet. Agora, Forum, Atrium, Halle, Passage,
Kolonnade und Kreuzgang formen das Stadt- wie das
Hausgefüge. Der verloren gegangene rote Faden zwischen
Haus und Stadt wird so wieder aufgegriffen – auch in einer
Umgebung, die diesen Anspruch längst aufgegeben hat.
Allgemein gültige Struktur wird das Beziehungsgeflecht von
Privatheit und Gemeinschaft, von Abgeschlossenheit und
Aufgeschlossenheit, von Abschirmung und Offenheit, von
Rückzug und Aufbruch.

All das ist in den Rundtürmen von Goldbergs Marina
City (1) nicht thematisiert. Dort sorgen Aufzug und Trep-
penhaus samt der zahllosen offenen Parkebenen in den
unteren Obergeschossen für die schlichte Erreichbarkeit

Die Architektursprache des Hauses verweist auf die räumliche Symbolik der Stadt, in allgemein gültigen Formen, in Perfektion und Ewigkeit beanspruchenden handwerklichen Details.

der Wohnung. Hinter der Wohnungstür entschädigen
Fernblick, Flexibilität und Freiraum der radial begrenzten
Kreisausschnitte. Die Wohnungsgröße lässt sich mit der
Anzahl der gekoppelten 41 Quadratmeter großen Grund-
elemente steigern. In Gegenrichtung reduziert sich die
Wohnung auf die Türbreite an einem umlaufenden schma-
len Flur. Der Bewohner erlebt die Stadt nur als Schauspiel
auf seiner riesigen gläsernen Leinwand, in einem pri-
vaten Vorführraum, der seine individuellen existentiellen
Bedürfnisse befriedigt, aber auf jeden unmittelbaren gesell-
schaftlichen Anknüpfungspunkt verzichtet.

Zusammenleben. Mit den anderen und doch für sich

Die Frage ist: Was machen die Apartment-Bewohner
in Bonn mit dem Spielraum ihres eigenen, in eine abgestufte
Öffentlichkeit gestellten Hauses, das nur über die offene
Dachstruktur des Hofes und den gemeinsamen fenster-
losen Raum im Keller als Apartmenthaus erkennbar ist?
Das Angebot ist ungewohnt, die Größe der Apartments lockt
auch Bewohner, die hier nur zeitweise wohnen. Reine Stu-
dentengemeinschaften würden den im Sonnenlicht glanzvoll
irriternden Gemeinschaftsraum zwischen den Türen
spontaner nutzen. Noch sind die Übergänge vor Wohnungs-
tür und bodentiefem Küchenfenster zum Zentralraum der
Gemeinschaft in der Regel blockiert, die Schiebeläden vorge-
zogen. Dennoch lässt sich vorstellen, den symbolisch über-
höhten Raum der Gemeinschaft auch gemeinsam zu nutzen,
sobald sich ein Anlass dafür ergibt oder ein Mitbewohner
den ersten Schritt unternimmt und seine Wohnung über
die weit aufschlagende Haustür erweitert. Warum nicht den
Liegestuhl nehmen und mitsamt seiner Lektüre dem Lauf
der Sonne rund um das Haus folgen? Klare, endgültige Geo-
metrien, aber auch das Spiel mit natürlichen, beständigen
Materialien versetzen die Architektur in einen von grund-
sätzlichen, anschaulichen und verständlichen Raumbildern
geprägten Zustand der Unverrückbarkeit.

Diesem Bild widersprechen territoriale Markierungen
im Sinne einer privaten Terrasse auf dem Boden der Ge-
meinschaft des Hauses, wie sie andeutungsweise inzwischen
entstanden sind. Der Reiz dieser Architektur gerade in
ihrem äußeren Gefüge scheint damit aber immerhin er-
kannt. Die Architektursprache des Hauses verweist auf die
räumliche Symbolik der Stadt, in allgemein gültigen For-
men, in Perfektion und Ewigkeit beanspruchenden hand-
werklichen Details. Rückzugsorte brauchen Versammlungs-
orte und umgekehrt. Darin liegt eine zentrale Aufgabe
der Architektur – ganz unabhängig von der Dimension der
Gebäude. Das Gemeinschaftsmodell der Stadt zu bespielen,
bleibt jedem freigestellt. ●

Literatur: Räumen. Hrsg. von Gisela Clement.
Autoren: Andreas Denk, Rainer Schützeichel, Stephan Berg.
72 Seiten, zahlreiche Abbildungen. 19 Euro.
ISBN 978-3-938803-20-2. Weidle Verlag, Bonn. 2010



Zwischen den Wohntürmchen liegt als erhöhtes Podest das Geviert
eines Gemeinschaftsraums, ein etwas theatrales Motiv, das bei
Uwe Schröders Raumtypologien immer wieder auftaucht.

Den Fokus der Gesamtanlage bildet ein überhöhter offener Zentralraum, der gleichzeitig notwendige Erschließungsfläche ist.

Es bleibt den Bewohnern überlassen, ob sie sich auf dem zentralen Vorplatz der Apartments nur neutral begegnen wollen oder ihn als Fokus ihrer Wohngemeinschaft einrichten.



Die Råsen des Äußeren setzt sich innen fort bis ins Detail. Auch hier müssen die Bewohner entscheiden, ob die rationale Architektur sie bei ihren Lebensäußerung unterstützt – oder eher gängelt.



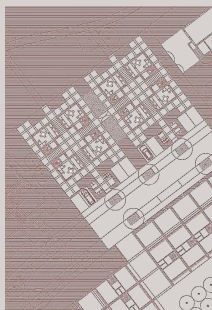
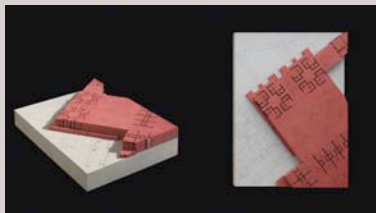
Außenraum der Stadt – offene Felder und Landstraßen

Die moderne Stadt hat ihre geschlossene architektonische Raumordnung aufgegeben und weist im Inneren äußere Räume aus: Offene Felder stellen sich in Opposition zur eng geschlossenen Stadt als Land oder Stadtlandschaften unterschiedlicher Widmung vor, die über keine architektonisch-räumliche Prägung verfügen. An solchen Orten tritt man aus dem Inneren ins Äußere, aus der Stadt heraus aufs Land im Inneren der Stadt. Äußere Räume spalten und zerklüften den architektonischen Körper der Stadt, der ideell ganz von baulichen Formen und Räumen ausgefüllt ist.

Die Proportion einer städtischen Straße ist den flankierenden Häusern entlehnt und weist sie als architektonischen Raum aus, als Innenraum der Stadt. Dehnt sich die Breite der Straße über die architektonische Proportion hinaus, verlieren die aufgehenden Wände der Häuser ihre räumliche Bindung: Die Straße erscheint als Außenraum und teilt das Quartier, sie führt nicht durch die Stadt hindurch, sondern als Landstraße im Inneren an ihr vorbei.

Gleiches gilt für den Platz, der mit seiner Weite die architektonischen Proportionen verlässt: Anstatt des Innenraums zeigt sich ein offenes Feld ohne architektonisch-räumliche Bindung an die konturierende Stadt. Neben den gewohnten architektonischen Räumen, die als gebundene Innenräume erscheinen, nimmt die Räumlichkeit der Stadt zugleich auch hier und da ländliche Räume auf, die als Außenräume erscheinen und die Raumanordnung der großen Stadt gliedern und erweitern. U.S.

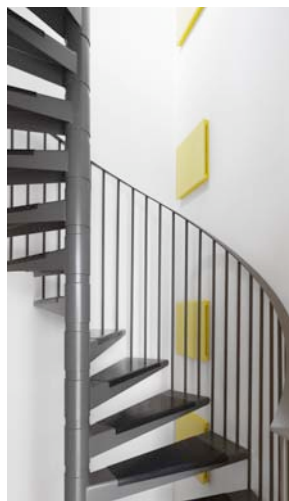
aus: Die häusliche Stadt und das städtische Haus,
in: Uwe Schröder. Architektur der Räume, hrsg. v. Gino Malacarne
und Alessandro Tognon, Bologna, Tübingen, Berlin 2010



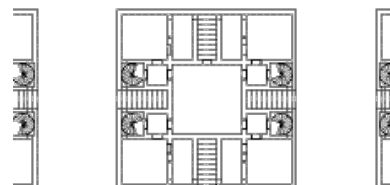
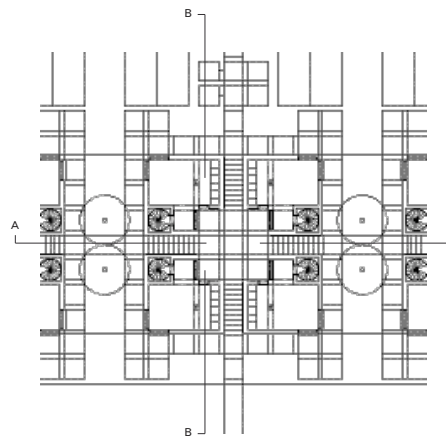
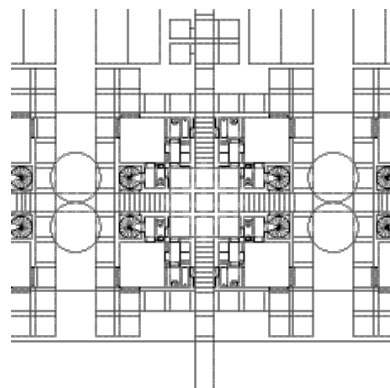
Bauherr:
MIWO Gesellschaft mbH & Co. KG, Bonn
Architekt: Uwe Schröder Architekt, Bonn
www.usarch.de
Mitarbeiter: Stefan Dahmann, Till Robin Kurz,
Helga Müller
Tragwerksplaner: Ertl und Partner,
Ingenieurbüro für Tragwerksplanung, Bonn
Kunst Hof 1: Werner Haypeter, Bonn
Kunst Hof 2: Lutz Fritsch, Bonn
Fertigstellung: 2009
Standort: Prager Höfe, Prager Straße 21-35, Bonn

Dachdeckung: Flachdachabdichtungsbahn,
http://deu.sika.com
Außenputz: Filzputz, www.sg-weber.de
Putzschienen: www.protektor.com
Schalterprogramm: www.gira.de
Deckenleuchten: www.bega.de
Drückergarnituren: www.fsb.de
Armaturen: www.grohe.de
CAD-Programm: Archicad, www.graphisoft.de

Fotos:
Stefan Müller, Berlin



Die Kunstwerke von Werner Haypeter ver-
gewissern als „Maßnahme“ die modulare
Teilung der Architektur, durch ihre Objekt-
haftigkeit sind sie mehr als Dekoration.



Grundrisse M 1 : 400
Obergeschoss
Erdgeschoss
Kellergeschoss

Schnitte M 1 : 400
Schnitt AA
Schnitt BB
Lageplan M 1 : 3000

